

Dresden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

✻ Bettag. ✻

Zum weihvollen Buß- und Dankesgang
Ruft uns die Glocke heut zum Kirchengang,
Um zu bekräftigen im Festeskleid
Für unser Heimatland den alten Eid,
Um vor des Höchsten Thron, vor dem wir stehn,
Wenn Dankbarkeit und Freude uns umwehn,
Aufs Neu zu zeugen in Gebet und Liedern:
„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“

Voll Dank, daß wir der Freiheit uns erfreu'n
Geloben wir, nur Ihr uns stets zu weih'n,
Voll Dank, daß uns die gütige Natur
So reichen Segen gab auf unsrer Flur,
Voll Dank, daß unser einfach friedlich Haus
Verschont geblieben von so manchem Graus,
Können dem Gegner mutig wir erwidern:
Wir bleiben stets ein einig Volk von Brüdern!

Wenn uns der Elemente Macht bedroht,
Wir bleiben einig in Gefahr und Not!
Wenn Erd' und Feuer tiefe Wunden schlägt
Und Unheil über uns die Wolke trägt,
Im Unglück der betroff'nen Brüder Herz
Aufzammert laut vor herbem Weh und Schmerz,
Dann rufen all' die Hohen und die Niedern:
Kommt, laßt uns alle helfen untern Brüdern!

Wenn unruhvolle Geister uns bedroh'n,
Begeiern untern alten Bund mit Hohn,
Dann wird mit starker Hand ein Wall gebaut
Und treuem Schweizerlinde fest vertraut.
Das weiße Kreuz, es wehet hehr voran
Und führt vereint uns auf die Siegesbahn.
Wir lassen unsre Heimat nicht erniedern,
Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!

Zu Frankreichs Ehre hat Gregori
Den Dreifus falt gemacht kapori
Als Mordverfuch war zwar scharmant
Das Ueberfallen anerkannt,
Ein Richter findet ganz gehörlich
Die Mordgeichichte sehr empörlich;
Jedoch der Rochefort und der Clam
Als brave Zeugen tugendsam
Erklären, der Gregori wäre
Doch würdig einer Mitleidszähre,
Worauf die Weisen des Gerichts
Zur Ehre dieses armen Wichts,
Natürlich auch zu Frankreichs Ehre,
Dem süßen Pöbel und dem Heere,
Beischlossen, daß entlassen sei
Der Dreifuswürger frisch und frei.
Es wollte ihm ja nicht gelingen
Den Judenkerle umzubringen.
Das soll sich merken auch ein Christ:
Gerechtigkeit braucht große List.
Ein And'rer kann das Glück genießen,
Den dummen Dreifus zu erschließen,
Und ist er endlich richtig tot
Sind wir und er aus aller Not.

Eine Epistel Hans fürcher.

Wie hütsigs Tags die Sit mißtraulich sind!
Spione, schmedt afängis jedes Ghind.
Wenn Depper will ä Muur aguggä,
So hät er sicher heimle Muggä.

Und wenn er gär Papier und Bleistift hät.
Er spioniert! — Do mach i gad ä G'wett.
Und lauft er langsam oder g'schwinde
So stecht doch näbes chogs dähinder.

Ne Gumichuglä ober gär en Drach
Die flüget nöb vergebis über's Dach;
Do will der Zeppelein studierä,
Und was für Wind daß goßt probierä.

Die sitrohligä Ballöner sind ä G'fohr,
Sie machet angst u. bang, wills Gott ich
Mä baut afängis ganze Giffä, [wohr.
Mä mueß jo fast in Bodä schliffä.

Wos! Kobelt! — wenn jeh das Militär
In allä Liffä Herr und Meister wär;
Denn müret bald im Chrieg die Ditschä
Die Insel England leicht verwiltischä.

Der Eduard verstoht die schlaue Kniff,
Und baut of Tod und Lebä Panzerchiff;
Seh Meer ist wos! en tiffä Grabä,
D'rum schliffet d'Prillhä oben abä!

Gefrönte Ghöpf wenn's öppä g'jannä chönd,
Sind süchtig fründle, wyls dänand verhönd.
Was thüend's denn alsä siid berotä,
Was chömt jeh fählen oder g'rotä?

An andren Driä Dring machä
Goh! schüle streng, sind leide Sachä,
Sogar äs Schwyzer stupft und sticht
Die ganz verriest Marroffog'schicht.

Berlin schickt listig schynis noch Jek
En tüchtigä Konful, und das ist leh;
Franzöjä und die Spaniolä
Sind taub und hocket wie of Chöhlä.

Es sieht of allä Sytä g'pässig us,
Es chont bigo! kä wilde Suu meh d'rus.
Wer Geld hät soll's no g'schwind verlohä,
Söb hört's denn uf mit Chüesle chochä.

Es fürcht mer halt — cha nit dähür,
Und mir chont's vor: en Chrieg ist vor dä
Mit Friedä happrets — u. jo wyter — [Für.
Paulina! — hol en Doppelliter.

Er will nicht!

Die Russen bauen, kann man denken,
Auch einen Luftballon zum Lenken,
Und richtig steigt er auf! und das war schlau.
A u!

Der russische Herr Kriegsminister
Nicht auf den Kopf gefallen ist er;
Gingegen der Ballon fiel auf ein Dach: Ach!

Geflügelte Worte in praktischer Anwendung.

„Mehr Licht!“ sagte Kaiser Nero, da benutzte er die Leiber von Christen als Fackeln. — „Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis!“ sprach die Mamsell, da machte sie aus 60 cm Stoff ein Kleid für eine Tänzerin. — „Wo man singt, da laß Dich nieder“ sprach der Teufel und setzte sich in einen Bienenschwarm. — „Bleibe im Lande und nähre Dich redlich“ dachte ein Taschenspieler; da stahl er einem Auswanderer seine Briestafche. — „Ich habe ein riesiges Schwein“ sagte Löb Jzig, da hatte derselbe die Hand der millionenreichen Wwe. Teitelbaum erhalten. — „Die Nacktheit ist das heilige Recht der Kunst“ sagte ein Straßenräuber, da zog er einem Maler die Kleider aus. — „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“, sprach Karl der IX. von Frankreich, da schoß er von seinem Balkon auf die Untertanen.

Lächelnde Wahrheiten.

Was sucht ihr die Sinne zu schärfen und zu verfeinern die Nerven?
Am glücklichsten lebt schließlich bloß 's dickfelligste Rhinoceros!
Scherzfrage. Was ist für ein Unterschied zwischen Graz und Zürich?
Antwort: In Graz giebt's viele Steiermärker; in Zürich sind die „Meier“ stärker!

Deutsches Steuernlied.

Steuern kamen auf Getreide,
Steuern auch auf Bier und Wein,
Steuern gibts auf Sammt und Seide,
Steuern muß jeder Vereine.
Zigarrenbanderolensteuer,
Steuern noch auf Hanf und Raps,
Steuern müßt ihr für's Gemäuer
Und das Gleiche für den Schnaps.
Für die Erbschaft müßt ihr Steuern
Müßt versteuern jeden Spaß,
Steuern müßt ihr, wollt ihr feuern
Mittels Kohlen oder Gas.
Beim Gebrauch der Taschentücher,
Selbst sogar auf dem W. C.
Für die dasigen „Gerücher“
Müßt ihr Steuern, ach herrje.
Dürft versteuern rote Nasen,
Zeitungen, Papier und Holz,
Eurer Volksvertreter Phrasen,
Ihren Hochmut, euren Stolz.
Autos, Velos und Karossen,
Bahnбилlets, Korrespondenz,
Hühneraugen, Sommerprossen,
Magerkeit und Korpulenz.
Steuern gibts auf Schaf' und Rälber,
Auf der Döhsen große Zahl,
Steuern auf die Steuern selber
Und sogar auf die Moral.
Steuern müßt ihr jetzt für Alles,
Denn wir brauchen immer mehr;
Willst du stark sein, Volk, dann zahl es,
Denn dies alles braucht — das Heer!

Dresden: Die Esperantisten sind über den Erfolg ihres Kongresses entzückt. Auf allen Gebieten des sprachlichen Ausdrucks hat sich Esperanto als brauchbar erwiesen; selbst Meisterwerke der Weltliteratur vermag sie zu künstlerischer Darstellung zu bringen. Einen einzigen Mangel lassen die Esperantisten an ihrer Sprache gelten, nämlich den, daß ihr für den Gebrauch durch Fuhr- und Schiffsleute die nötige Kraft und der geeignete Wortschatz fehlt. Wahrscheinlich wird dieser letzte und einzige Mangel bis zum nächsten internationalen Kongreß gehoben sein.

Zur neun Millionen - Unterichlagung

des
a. Justizminister Alberti in Kopenhagen
(ganz frei nach Heine).

„Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wird täglich abgesehmackter“
Alberti spricht's und — keck und kühn —
Neun Millionen packt er.

„Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wer will mich besser kennen?“
Doch da sie jetzt zum Teufel sind,
Will ich mich selber nennen! Jwis.

Auf der Milch gibts oft ein Häutchen,
Und das Häutchen bildet Falten
So kann sich bei einem Bräutchen
Wird es Frau, die Stirn gestalten.

Herr Feusi: „Tag Frä Stadtrichter. Sie werdeb's perle ä gläie ha i dr Züri-
zittig, die Tugedergüß wege dem
Vortrag vo dr Adele Schriber.“

Frau Stadtrichter: „Was Tugedergüß?
Perle hän is gläie! Meh als recht
händ i, diene wo si em pört händ über
die Uverschänti, ä so öppis goge s'
behaupete, ja woll.“

Herr Feusi: „I hä tenkt, won i's Re-
ferat gläie ha: D'Stadtrichter soll mer
nüd tum geufere, wenn sie ä so öppis
liest.“

Frau Stadtrichter: „Jä es ist aber au ä
bodelosi Affronte Guferein gegen-
über, wo im Neumeister usse in allen
Chre igfägnat worden ist goge be-
haupete, mer sei ten Wiße bräuner weder
's erst best Nalchi, wo hinderuggs liechte-
ret oder uf em Tanzplatz eis ufliest! I
so öppis, ä so himmelstrugigreichs Uf-
trete gah! drüber dure, ä so Eini sett
mer grad —“

Herr Feusi: „Hürrathe. Dann chäm sie
sei illegitims Ghind über, Sie händ
ganz recht, Frä Stadtrichter.“

Frau Stadtrichter: „Ipperre hän i welle
säge, Sie, Sie —“

Herr Feusi: „Überschüeset Sie si nüd an
ihrem Tugedafahl, Frä Stadtrichter.
Säged Sie nu, diene hebed guet brav
und tugedhaft si, wo händ chönne hü-
rrathe. Sie händ aber notebene nüd
deswege chönne hürrathe, will' i vor Bräuni
und Tugedhafti öppe tropet hätted, son-
dern will i' Gelt g'ha händ.“

Frau Stadtrichter: „Apropos, meines Sie
öppe mid? I wett mer säb lust ver-
bätte ha —“

Herr Feusi: „I so Eini, won also wegem
Gelt regelrecht hürrathet, resp. fanz-
letet wirt und nachher Ghind über-
chunt, ist brav und ä fineri Quali-
tät weder en arms Meitli, won ä
wahres Liebesverhältnis hät, aber
nüd cha hürrathe oder nüd rechthittig oder
gar bitroge wird?“

Frau Stadtrichter: „I hä s' tenkt, Sie
häfted wieder dene subere Apoffle. Sie
hätted mer welleweg au ä Gueti gä,
es ist guet, daß Sie sind, was Sie sind.“

Herr Feusi: „Mer wänd dä Zahl nüd
näher underueche; aber trurig isches glich,
daß under dä sog. bessere Lüte Eini
speziell deswege Mueter cha gä, will sie
Hufe Gält hät und daß Ander, wo keis
händ aber die beste Giegeschafte vonere
Mueter hätted, nüd förfed merbe,
wenn i' nüd wänd riskiere, daß verach-
ted und verstoße werdeb.“